

des Mönchtums geeignet ist. Das Buch ist besonders Ordensleuten zu empfehlen, aber ebenso jedem spirituell Interessierten. Vor allem die „Admonitio“ enthält ausreichend Gedanken für die geistliche Lesung.

Kremsmünster Maximilian Bergmayr OSB

♦ Leeb, Rudolf / Scheutz, Martin / Weikl, Dietmar (Hg.): *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*. Böhlau Verlag, Wien–Oldenbourg Verlag, München 2009. (528, 15 s/w-Abb.) Geb. Euro 55,00 (D, A). ISBN 978-3-205-78301-5; ISBN 978-3-486-58934-4.

In *Teil 1* des Buches, der „Einleitung“ (1–62), wird eine genauere Umschreibung des Themas geboten: Es geht um die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie im 17./18. Jh., d. h. um die Epoche, die von der Verfolgung bis zur Akzeptanz reicht. Dazwischen lag die lange Phase des „Kryptoprotestantismus“. Der Terminus, auf den die Herausgeber (R. Leeb, M. Scheutz, D. Weikl) näher eingehen, ist umstritten, bedeutet er doch eigentlich so etwas wie einen „geheimen Protest“ oder ein „offenes Bekenntnis“. Trotzdem kann man (mit P. G. Tropper) „forschungspragmatisch“ an dem Begriff festhalten und meint damit „ein lutherisch geprägtes, nicht institutionalisiertes Laienchristentum“ (11).

Im *zweiten Teil* (63–297) werden Länderbeiträge geboten: Salzburg, Steiermark, Kärnten, Land ob der Enns, Niederösterreich, Wien, Mähren, Schlesien, Ungarn. Hier soll – stellvertretend – nur auf Oberösterreich (155–183) näher eingegangen werden, dies auch deshalb, weil dieses Land schon zu Beginn der Reformation relativ enge Beziehungen zu Martin Luther hatte, die über Adelige (wie die Jörger von Tollet und die Starhemberger) verliefen (136). A. Hochmair, der Verfasser des gut geschriebenen Aufsatzes, hat sich mit dem Thema übrigens schon in seiner Diplomarbeit: „Geheimprotestantismus in Oberösterreich“, Wien 2000, beschäftigt. Zwei Belege für das Gesagte: Luther empfahl für das Schloss Tollet Michael Stiefel zum Prediger (136); eine nicht unbedeutende Rolle spielte auch einer der Studenten Luthers in Wittenberg, Leonhard Käser (Kaiser), und zwar noch mehr durch seinen Tod als durch sein Leben; er wurde nämlich, was Hochmair

nicht erwähnt, auf Betreiben des Passauer Bistumsadministrators Herzog Ernst 1527 hingerichtet und galt seither als Märtyrer der Reformation (vgl. meinen Aufsatz „Leonhard Käser. Ein evangelischer Märtyrer“, in: R. Zimhobler, Von Florian bis Jägerstätter. Glaubenszeugen in Oberösterreich, Linz 2004, 167–178). Die weitere „Wirkungsgeschichte der Gegenreformation“ hängt wesentlich mit dem großen Bauernkrieg (1626) und dem Dreißigjährigen Krieg zusammen (156–158). Die danach folgenden drastischen „Bekehrungsversuche“ der Protestanten durch die Obrigkeit veranlassten viele Betroffene zum Gang ins Exil oder in den Untergrund. Es gab damals aber auch schon erste Anzeichen echter Toleranz, so den katholischen Priester Georg Friedrich Koller (1586–1653), den nachmaligen Pfarrer von Sierning, der sich 1626 Kaiser Ferdinand II. aus freien Stücken zur Verfügung stellte, um die fast gänzlich protestantisch gewordene Stadt Wels zu rekatholisieren (vgl. meinen Beitrag: „Georg Friedrich Koller. Ein Vertreter der Toleranz in einer intoleranten Zeit“, ebd. 179–193). Koller ging viel differenzierter vor als andere. Er hielt wenig von Zwangsbekehrungen und Landesverweisungen, vielmehr anerkannte er das Gute bei den konfessionell getrennten Christen. Die „Phasen und Entwicklungen des Geheimprotestantismus“, die „Transmigrationen“ unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia, das Entstehen der Toleranzgemeinden und die damit zusammenhängenden Probleme schildert Hochmair sehr kompetent anhand der Quellen und der einschlägigen Literatur. Ein Schwerpunkt der Darstellung wird auf den Raum um (Maria) Scharten, Wallern und St. Marienkirchen an der Polsenz gelegt, wofür ihm die Pfarrchronik von St. Marienkirchen als wichtige Quelle diente (vgl. 172, Anm. 67). Hier auf die tatsächliche, komplexe Situation genauer einzugehen, ist im Rahmen einer Rezension nicht möglich. Natürlich brachte auch das Toleranzpatent von 1781 nicht gleich eine echte Toleranz. Ansatzpunkte hierfür aber gab es. Es sei gestattet, auf meine Abhandlung „Katholische Reaktionen auf das Toleranzpatent im Lande ob der Enns“ (in: *Im Zeichen der Toleranz*, hg. vom P. F. Barton, Wien 1981, 440–468, bes. 444 f.) zu verweisen, bes. auf die Situation in Wallern. Dort folgte auf eine sehr aufgeheizte Phase unter dem Pfarrvikar Joseph Jungwüth eine Beruhigung unter dessen Nachfolger Joseph Wismayr. Als dieser von seinem evangelischen Amtskollegen besucht wurde, begegnete er ihm „höflich“,

# Istanbul: Kulturhauptstadt 2010



*Brigitte Moser/Michael W. Weithmann*

## **Kleine Geschichte Istanbul**

184 Seiten, 35 Abbildungen,  
Französische Broschur  
ISBN 978-3-7917-2248-1  
€ (D) 14,90/sFr 25,50

Seit 2500 Jahren spielt Istanbul eine entscheidende Rolle in der Weltgeschichte. Immer wieder war die Stadt am Bosphorus Brennpunkt großer politischer Ereignisse und Zentrum kulturellen Austauschs zwischen Ost und West. Die von ihr ausgehende Anziehungskraft ist ungebrochen: Jährlich kommen Hunderttausende Besucher, um alte und neue Wahrzeichen zu bestaunen und die reizvolle Mischung aus Orient und Okzident zu erleben. Heute ist Istanbul zum bedeutendsten Wirtschafts- und Kulturzentrum der modernen Türkei und zu einer dynamischen, bunten Metropole geworden. Begeben Sie sich auf eine Lesereise durch die Jahrtausende: Das Buch beschreibt kompakt und anschaulich den Werdegang Istanbul von der Gründung des antiken Byzantion über die Zeit als Kaiserstadt Konstantinopel bis hin zur heutigen Rolle als Weltstadt.

**Verlag Friedrich Pustet**



[www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

machte sogar einen Gegenbesuch und lud ihn einmal zum Mittagessen ein. Das hinderte beide nicht daran, ihren konfessionellen Standpunkten treu zu bleiben.

Wie grundverschieden die Zeit davor war, zeigt A. Hochmair am Schluss seines Beitrags an einem geradezu makabren Beispiel: Der Schneider Stephan Lederhilger – in der Kremsmünsterer Stiftspfarrrei Pfarrkirchen bei Hall – hatte „zu Beginn des Jahres 1738 ein Muttergottesbild herabgerissen und daraus Vorlagen für Strumpfsohlen geschnitten“ (183).

Im dritten Teil der Publikation wird länderübergreifend eine „thematische Annäherung“ versucht (331–519). Aufgegriffen werden u. a. so wichtige Aspekte wie: die Transmigration (St. Steiner), der Geheimprotestantismus und die Emigration (U. Küppers-Braun), die Volksmissionen (M. Scheutz), der Glaubenswechsel als Massenphänomen (ebenfalls M. Scheutz), der Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erblanden und im Erzstift Salzburg (D. Weigl). Die oft geradezu spannenden Beiträge bilden eine echte Bereicherung der bisherigen Literatur. Sie insistieren aber auch mit Recht auf der Notwendigkeit weiterer Forschungen und der Berücksichtigung bisher wenig(er) beachteter Gesichtspunkte. So verweist z. B. St. Steiner auf die Vielschichtigkeit des Begriffes „Transmigration“ (331–360) und zeigt, dass auch die wichtige Arbeit von E. Buchinger (Die „Landler“ in Siebenbürgen, München 1980) längst nicht alle Fragen beantwortet (z. B. Die Rolle der Frauen). M. Scheutz, in seiner Abhandlung über Volksmission (395–429), lenkt den Blick auf die Zusammenhänge zwischen Volksfrömmigkeit und Zwangsbekehrung und vermittelt vor allem aus Lambacher Quellen ein Bild des barocken Katholizismus.

Mit den hier gebrachten Belegen sollte ein Eindruck von der Vielfalt des Buches, das einen wertvollen Beitrag zu einem wichtigen Thema darstellt, vermittelt werden. Fast unverzeihlich ist es, dass die vielen Daten und Personen, die in dem Werk eine Rolle spielen, nicht durch ein Register erschlossen wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

♦ Wagner-Höher, Ulrike-Johanna: Die Benediktinerinnen von St. Gabriel/Bertholdstein (Studien zur monastischen Kultur 1). Eos-Verlag, St. Ottilien 2008. (618, zahlr. z. T.

farb. Abb.) Pb. Euro 58,00 (D) / Euro 59,70 (A). ISBN 978-3-8306-7343-9.

Die kirchengeschichtliche Dissertation (Graz 2007) beschreibt die wechselvolle Geschichte der Benediktinerinnenabtei St. Gabriel in Smichov/Prag mit dem Schwerpunkt auf den ersten drei Jahrzehnten von der Gründung 1889 in Prag bis zur Übersiedlung 1919 auf Schloss Bertholdstein in der Südsteiermark. Nach einer Einführung und einer sehr knappen methodischen Vorbemerkung – die Autorin fühlt sich der historischen Forschung aus feministischer Perspektive verpflichtet – wird in detaillierten Ausführungen die Vorgeschichte, Entstehung und Blütezeit einer bedeutenden Benediktinerinnenabtei nachgezeichnet.

Ideell und finanziell ermöglicht ist die Klostergründung in Person einer Stifterin, Gräfin Gabrielle Swéerts-Spork (1847–1884), der selbst ein Klostereintritt verwehrt blieb und die auch die Gründung von St. Gabriel nicht mehr erlebte. Bereits im Vorfeld zum Klosterbau wird deutlich, dass ein solches Vorhaben nicht bloß einer besonderen spirituellen Intention und Kraft bedarf, sondern auch Zähigkeit in zivil- und vermögensrechtlichen Angelegenheiten erfordert (die Klostergründung bedurfte der staatlichen Genehmigung). Hinzu kommt, dass ein Großteil der Nonnen dem deutschsprechenden Hochadel entstammt und somit eine gewisse familiäre Verflochtenheit in politischen Angelegenheiten gegeben war. Auch die tschechische Bevölkerung stand dem Kloster nicht gerade wohlwollend gegenüber – die Diebsplage ist signifikant dafür –, was neben der sozialen Herkunft der Nonnen wohl auch in ihrer abgeschirmten Lebensweise begründet ist.

Sehr ausführlich schildert die Autorin die Baugeschichte von St. Gabriel, sodass man sich auch in dieser Hinsicht ein gutes Bild vom monastischen Ordensleben im ausgehenden 19. Jahrhundert machen kann. Entwurf, Planung und Ausführung liegen in den Händen von Beuroner Benediktinerinnen, die in Prag im Kloster Emaus eine neue Heimat gefunden hatten und für die Architektur von St. Gabriel verantwortlich zeichneten. Nicht unerwähnt darf die hohe künstlerische Qualität bei der Ausgestaltung der Abtei – etwa der Kirche – bleiben, für die P. Desiderius Lenz, der Begründer der Beuroner Kunst, stand.

Die Gründungsnonnen bzw. -schwwestern für Smichov kommen aus der Abtei St. Eren-